



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Der Tanz**

**Bie, Oscar**

**Berlin, 1906**

Auf einem Balkon

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)

Auf einem Balkon



TATT EINER VORREDE, IN DER SICH der Verfasser außerhalb seines Buches stellt, statt eines Systems, mit dem er dem Leser gleich fertig vor das Gesicht tritt, will ich versuchen, als erstes Kapitel dieses Werkes den Pendel meiner Gedanken selbst spielen zu lassen. Man wird sehen, wie sich ein System seine Umrisse bildet und der Autor nicht nötig hat, noch etwas außerhalb zu sagen, da er nur sich selbst innerhalb dieses Prozesses belauscht. Wenn ich mir aber die Freiheit nehme, durch diese allgemeineren und abstrakteren Ausführungen ein Buch einzuleiten, das in seinem weiteren Verlaufe das allersinnlichste Material bringt, so liegt es daran, daß die Kunst, die mich zu den folgenden Studien veranlaßt hat, nicht im Kodex der professionellen Ästhetik zu finden ist. In ihm liest man Betrachtungen über Poesie, oder Mimik, oder Tanz, Betrachtungen, die eine Art Apologie der einzelnen gewerblich organisierten Kunstberufe sein könnten, aber nicht von der Quelle künstlerischen Empfindens ausgehen. Man spricht von Versmaßen, auch von Musiktakten, auch von Tanzschritten — aber man vergißt, daß die Quelle der rhythmischen Künste tiefer fließt. Mich interessieren die zeitlichen Künste in ihrer ganzen großen Fülle und in ihrem inneren Zusammenhang. Ich möchte mir klar werden über die ästhetischen Formen des Nacheinander aller Dinge, über die künstlerische Kraft, mit der wir jenes wunderbarste und flüssigste aller Fluida, die Zeit, die Wandlung, die Beweglichkeit uns zum festen Genusse formen. Es scheint mir, daß die Formen, die wir dem Räumlichen, dem Nebeneinander geben, einfacher, ja roher bleiben gegenüber der wahrhaft bezaubernden Verwirrung, den Niederlagen und Siegen, die unser Verhältnis zur Zeit bezeichnen. Mit jenen räumlichen Künsten haben wir uns alle leicht und gern beschäftigt, die Anordnung einer Wand, eines Tisches, eines Hauses und von Stadt und Land ist uns geläufig genug, und wir wissen, daß es hier außer den mathematischen Gesetzen der Symmetrie noch feinere Formen der Disposition, unregelmäßige, persönliche, ausdrucksvolle Ordnungen gibt, die einem geläuterten Geschmack entsprechen. Aber mit der „Zeit“ haben wir uns nur selten, oder wenn wir es taten nur sehr unbewußt in dieser Weise abgegeben. Ist es nicht möglich, unsere Erfahrungen auch hier etwas schärfer zu sichten? Empfundener, erlebt, gespürt hat jeder diese Reize der Zeitlichkeit. Dem einen sind sie ungebeten vor der Natur, dem anderen in einer konzentrierten Stunde seines inneren Lebens nahe getreten. Ich erinnere mich nachdenksamer



Augenblicke, wenn ich unter dem Schatten eines Busches am Wasser lag und der Wind in den Blättern der Birke eine andere Musik spielte als in den Halmen der Gräser und diese schwebende Tempomannigfaltigkeit noch balancierte mit dem leichten Takt der Wellen, mit der suggestiven Kraft ferner rollender Räder, mit dem Verklingen benachbarter menschlicher Laute. Die Wolken in ihrem ununterbrochenen Zuge waren abendlich geworden, violett zogen sie gegen den Horizont, die sich früh gelb erhoben hatten, um ihre mittägliche Gewittersymphonie zu spielen. Der Hauch der Zeit zog vernehmbar an mir vorüber, ich fühlte die Berührung ihrer Hand wie aus einer himmlischen Ferne. Ein andermal traf mich ihr Blick unerwartet mitten in der Arbeit. Um den Rhythmus eines unterbrochenen Satzes, das Gleichgewicht einer schriftlichen Darstellung wiederzugewinnen, gehe ich auf und ab, ich wiege mich in dieser einfachsten Form des Tanzes, in der unbewußten Erwartung, von dem äußeren Rhythmus in den inneren überfließen zu lassen. Ich trete auf den Balkon, der das plötzliche tiefgelegene Bild einer hauptstädtischen Straße enthüllt. Wie in einer hellsichtigen Stunde sehe ich nicht die einzelne Person und den einzelnen Wagen, ich sehe das rollende Band, das sich früh am Morgen anspinnt, das Band dieser tausend Freuden und Sorgen, das seinen grandiosen Rhythmus und seine wunderbare dynamische Kurve findet, bis es am Abend sich müde auf die Erde legt, ich sehe die Reime, die die Sonne und die Trachten bilden, der Regen und die Gangart der Passanten, und ein weites blinkendes Spiel von Kostümen, die auf und ab, auf und ab getragen werden, unermüdlich ihre Reize mit dem bewegten Körper neu erprobend, ein tägliches Wandeln von Kulturen, ein ewiges leises Niedersinken neuer Moden aus den oberen Schichten in die niederen. Was ist es, das in der Schönheit dieser zeitlichen Harmonie mich so kost? Der Rausch eines inneren Rhythmus kommt über mich, wie man ihn von jenen seltenen rhythmischen Tagen kennt, die mit ihrer geordneten Folge von Erlebnissen, ihrem wohligen Gleichgewicht der Gespräche und Bekanntschaften dem Lebenskünstler in uns schmeicheln, der so gern sie alle in seiner Gewalt hätte. Die Ahnung ist mir aufgegangen, daß die Zeit auf uns nicht lastet, sondern daß wir sie leicht gemacht haben, indem wir, soweit es in unserer Kraft stand, sie zu unserer künstlerischen Erhebung nutzten. Wir Menschen haben die Zeit, alle Zeit in allen beweglichen Dingen, rhythmisiert. Ein heiliger alter Zwang treibt uns an, sie zu besiegen, sie in unser Bewußtsein zu pressen, subjektiv uns gegen sie zu stellen. Wie wir einen Rausch fühlen, wenn wir die Natur, wo sie uns auf Farben reizt, im Bilde steigern, oder das Leben, wo es

uns in seinem Ursachenspiel reizt, im Drama idealisieren, so wandeln wir hier den elementaren Rausch der reinen Zeit uns zu einem hohen, bewußten Genuß. Wir werden Künstler des Zeitlichen, Beweglichen. Ob wir die Zeitlichkeit pochend in uns aufnehmen, ob wir sie stilisieren, ob wir sie als Empfindungswelle genießen, ja ob wir sie lachend töten, immer geben wir ihr in diesen Feierstunden unseren Pulsschlag, immer organisieren wir ihre unerbittliche Kraft zu einer Kunst des bewußten Rhythmus.



Von den Lust-  
gefühlen und  
Kategorien



Es ist kein Geheimnis mehr: jedes Lustgefühl kann ästhetisch werden, wenn ich es bewußt spielen lasse. Ich kann dieses Lustgefühl in allen äußeren Sinnen haben, ich kann es im inneren Sinn pflegen. Und ich kann es in allen Dingen, die sich ihm unterwerfen, arbeiten lassen: in der ungelösten empirischen Wirklichkeit, in einer bloßen Anschauungsform, ja sogar in bereits existierenden Kunstwerken. Ich bitte, sich einmal das Vergnügen zu machen, dies selbst durchzukosten. Tausend Wechselwirkungen und Übergänge bilden sich dazwischen, unter denen das Übertragen der durch das Kunstwerk erregten ästhetischen Empfindung auf die Wirklichkeit eines der bedeutendsten Agentien ist. Zahllose Kombinationen ergeben sich, die einen kulturfähiger, die anderen unfähiger und zahllose Querschnitte können wir probieren.

Alles dies ist kunstfähig, in allem läßt sich die Kultur gepflegter Lustgefühle voraussetzen und auch nachweisen. Es ist das große Reich der Kunst, das niemals vollständig kodifiziert werden kann. Es ist eine unendliche Kette, die sich immer dadurch verlängert, daß jedes Produkt einer ästhetischen Empfindung sofort wieder das Objekt einer zweiten werden kann und jede Empfindung wieder sich so stärken und konzentrieren kann, daß sie ihren Rausch in der Produktion auslöst. Man wird sich diese lieblichen Ketten der Reproduktion leicht selbst spinnen können. Man wird in ihren Reihen die verschiedensten Kunstäußerungen finden, von der innersten genießenden Empfindung bis zur äußersten schaffenden Nachahmung, von der Kunst, die Intuition bleibt, bis zu jener, die Handwerk geworden ist.